

# Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:  
Max Feige in Stolp.

**30. Jahrgang.**  
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Doherr in Stolp.  
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp

Die „Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach einem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 60 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Fürstlichen Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 M. 5 Pfg.

Einrückungspreis für die 6gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Kl. Name für die 3gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 30 Pfg.

Einladung zur Bestellung der „Stolper Post“ für das 2. Vierteljahr 1906.

Eine überaus billige Stolper Zeitung ist die täglich erscheinende

## Stolper Post

mit der Sonntagsbeilage „Ausführtes Unterhaltungsblatt“.

Telegraphische Depeschen.

Berliner Viehmarkt-Bericht telegraphisch.

Viel des Unterhaltenden und Belehrenden.

Umfangreicher Anzeigenteil.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr

in unseren 53 Ausgabestellen 30 Pfg., durch Boten zu-

gestellt 60 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten 65 Pfg.

mit Unterhaltungsblatt

in unseren 53 Ausgabestellen 60 Pfg., durch Boten zugestellt 90 Pfg., bei allen Kaiserlichen Postanstalten 1 M. 5 Pfg.

Wir bitten um gütige Bestellung.

Verlag der Zeitung „Stolper Post“.

## Vor vierzig Jahren.

Am 17. Juni 1866 wurde im deutschen Bundestag zu Frankfurt am Main der Antrag Oesterreichs auf Mobilisierung der gesamten deutschen Bundesarmee mit Ausnahme ihrer preussischen Bestandteile mit neun gegen sechs Stimmen angenommen, und damit war die Kriegserklärung gegen Preußen ausgesprochen. Das blutige, aber unerwartet kurze Klingen hob an, welches über die österreichische oder preussische Leitung in Deutschland entschieden sollte, und am 3. Juli war sie durch den Sieg bei Königgrätz in Böhmen entschieden. Der Feldzug, mit Recht der siebenwöchigen Krieg genannt, dauerte ja noch ein paar Wochen, aber zu jüdeln war an seinem Ausgange nicht mehr. Seine Frucht war die Gründung des norddeutschen Bundes, der Abschluß eines allgemeinen deutschen Defensiv-Defensiv-Vertrages, aus welchem dann 1870/71 das neue deutsche Reich erwachsen ist.

Vierzig Jahre sind seit jenem bedeutsamen Jahre, in dem die letzten Väterkämpfe unter den Angehörigen der deutschen Stämme ausgefochten wurden, verstrichen, und man wird die Monumente, welche an jene Ereignisse erinnern, mit Kränzen schmücken, welche nicht mehr eine wehmütige Erinnerung an diese ernste Zeit, sondern die stolze Freude über die unerschütterliche Einigung aller Deutschen zum Ausdruck bringen. Man hat damals wohl die Begebenheiten von 1866, das heißt die Opfer, welche sie erforderten, mit Recht bedauern können, aber wir müssen uns heute, wenn wir an 1866 zurückdenken, vor Augen halten, daß ohne 1866 auch ein 1870/71 nicht möglich war.

Die Entscheidung dieses Jahres war eine Notwendigkeit, es war ein für die Dauer absolut unhaltbarer Zustand, daß Oesterreich-Ungarn mit seiner buntschneidigen Bevölkerung einen bestimmten, sogar möglichen Einfluß auf das reindeutsche Volkswesen behalten sollte. Wie richtig Bismarck vor 1866 die politischen Zustände beurteilt und wie klar er das unbedingte Erfordernis einer Auseinandersetzung erkannt hatte, das haben die späteren Jahr-

zehnte gezeigt. Man vergegenwärtige sich einmal, was aus uns hätte werden sollen, wenn wir bis in unsere Zeit hinein Czaren und andere liebe Leute als Mahngel mit uns hätten herumgeschluppen sollen! O Österreich ist schon durch den Nationalitätsstreit in seinem Innern tief genug heruntergekommen, wir Deutsche können Gott danken, daß wir von solchem Zustande befreit geblieben sind. Gewiß, wir haben bei uns auch die Polen z. B., die sich noch immer nicht daran gewöhnen können, sich als pflichterfüllte Mitglieder eines deutschen Staatswesens zu betrachten, aber bei uns ist doch alles viel zu fest fundiert, als wenn wir zu Tingen, wie sie an der Donau bestanden, kommen könnten. Unbedingt wären wir aber zu einer Minderung unserer Kraft gelangt, hätten wir die österreichische Zersplitterung als Hemmschuh am Wagen deutscher Reichspolitik gehabt. Das deutsche Reich und die habsburgische Monarchie müßten sich durch das gegenseitige Festhalten erst wieder durch die zweifelhafte Begegnung dokumentierte Bedürfnis weit mehr, als es unter den alten Verhältnissen auch im günstigsten Falle hätte möglich sein können. Heute haben beide Reiche volle Handlungsfreiheit für ihre allgemeine und wirtschaftliche Entwicklung und können davon den besten Gebrauch machen.

Fürst Bismarck, 1866 preussischer Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, hatte schon damals ein freundschaftliches Verhältnis zu Oesterreich auf neuer Grundlage vorgesehen, weil er zu genau wußte, was von Paris her drohte. Darum hat er nach dem Feldzuge von 1866 auch die unterlegene habsburgische Monarchie mit äußerster Milde behandelt wissen wollen und, gegen den Widerspruch der hohen Militärs in der Umgebung König Wilhelms I. von Preußen, hat er seiner Ueberzeugung Geltung zu verschaffen gewußt. Oesterreich hat nichts einzubüßen gehabt, und die verhältnismäßig geringe Kriegskostenentschädigung von 20 Millionen Taler entsprach den aufgewendeten Opfern nicht. Auch gegenüber Bayern, das 1866 wie alle süddeutschen und andere Staaten auf Seiten Oesterreichs stand, übte Bismarck diese Zurückhaltung. Es fehlte nicht an einflussreichen Stimmen am Berliner Hofe, die die einstigen preussischen Gebietsteile Ansbach-Bayreuth wieder zu gewinnen trachteten, aber der große Staatsmann war nachdrücklich dagegen. Daß Hannover, Rulien, Nassau und Frankfurt am Main ihre Selbstständigkeit verloren, hat, wie bekannt, in der Folge zu manchen Erbitterungen Anlaß gegeben. Auch hier folgte die Bismarckische Politik dem Gebote der Notwendigkeit, und es ist klar, daß diese heutigen preussischen Gebiete ebenso, wie Schleswig-Holstein, in den verflochtenen vierzig Jahren einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung genommen haben.

Dem heutigen jungen Geschlecht mag es seltsam vorkommen, daß vor einer Frist, die nur wenig über ein durchschnittliches Menschenalter hinausragt, die Gegensätze und die Vorurteile auf deutschem Boden noch so groß waren, daß man sie nur mit Waffengewalt schiechten zu können vermeinte. Aber wer sich genauer in jene Zeiten und in die damals herrschenden Anschauungen hineinversetzt, die Eifersüchteleien unter Fürstlichkeiten und Politikern recht

beachtet, der wird zugeben, daß es erklärlich ist, wenn die weite und starke Sehnsucht aller überzeugten Patrioten nach einer einzigen deutschen Nation unter Schutz und Schirm der Kaiserkrone für eine kurze Spanne Zeit nochmals von der Realität und Zufahrenheit in den Hintergrund gedrängt werden konnte. Und doch Bismarck für seine nationale Politik selbst am preussischen Königshofe vor 1866 nicht stets das erwünschte Verhältnis. 1866 ward die deutsche Volkskraft zum letzten Male vom Reich-Gott voll, wie Bismarck in seiner berühmten Reichsrede von 1887 sich ausdrückte, „broh“; es wird nicht werden gesehen, und auch das letzte Jahr hat gezeigt, daß wir in erster Zeit denn doch alle wirklich und wahrhaftig einig sind, fest zusammen, Schulter an Schulter stehen!

In wenigen Tagen ist die Wiederkehr des letzten größeren Gefechtes, das auf deutschem Boden unter Deutschland stattgefunden hat, am 27. Juni sind es 40 Jahre her, daß die 18000 Mann starke ehemalige hannoversche Armee im Beisein des letzten Königs, des blinden Georg, die kaum halb so starken preussischen Truppen unter General v. Flietz, der die Vereinigung der Hannoveraner mit den Bayern verhindern sollte, bei Langensalza zurückwarf. Es war ein Sieg der Hannoveraner im Gefecht, aber seine Ausnützung war unmöglich, wenige Tage später strickten die Regimenter König Georg die Wiesen. Diesem Gefecht bei Langensalza, von dem verschiedene Denkmäler Kenntnis geben, sind noch mehrere in Süddeutschland gefolgt, aber man kann die „Schlacht bei Langensalza“ doch als die eigentliche letzte deutsche Bruderschlacht bezeichnen. Erst recht haben die späteren Waffenerfolge der geanteten deutschen Truppen diesen Tag vergessen lassen und vor mehreren Jahren hat ja unser Kaiser auch bei seiner Anwesenheit in Hannover den alten Ehren der hannoverschen Regimenter neue Geltung verliehen.

So ist es 1866 gewesen. Vor der großen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich traten die Vorgänge im inneren deutschen Vaterlande mehr zurück, und 1870/71 tat das übrige, wenn einzelne Wellenschläge aus jenen entfernteren Tagen noch in unsere Zeit leise hinüberreichen, so können sie doch nichts an den gewaltigen historischen Tatsachen ändern. Aus mancher Gegnerschaft vor damals ist auch warme und herzlichste Freundschaft herausgewachsen. Der nachmalige König Albert von Sachsen, der 1866 in Böhmen die sächsischen Truppen unter hohem Ruhm befehligte, war 1870 einer der geachtetsten Führer und der beste Freund der deutschen Kaiser aus dem Hohenzollerngeschlecht. Von den Mitgliedern der 1866 depossidierten Fürstenthümer hat bis heute der letzte Kronprinz von Hannover, der Herzog von Cumberland, nicht ein wirklich versöhnendes Wort gesprochen; in allen anderen Fällen ist vergessen und überwunden, was geschehen war. Eine neue Zeit brach mit 1866 an und sie hat weitere und immer weitere Kreise der Entwicklung gezogen. Was Deutschland in den letzten Jahrzehnten geworden ist, das ist mit seinem Ausgang von 1866 her, das ist seine Bedeutung.

## Steffen Klüvers Nachfolger.

Erzählung von G. Winter (Marie Rickmeyer).

2. Fortsetzung.

Die Männer sahen ihm lieber nicht nach. Aber sie wuschelten einen bedauernden Blick.

„Ist doch schade um den schönen, jungen Menschen, daß er so in den Trunk gekommen ist, hatte sein gutes Geschäft, und nun hat er nichts, und seine Frau muß sehen, daß sie ihre Kinder durchbringt,“ sagte Kopfschüttelnd der Amtsvorsteher und warf ihm einen Blick nach.

„Er trinkt gar nicht so viel, aber er kann nichts verdienen, — und das ist auch nichts wert für'n Mann!“ meinte der Rapenmacher Hill und nahm eine geringschätzende Miene an.

Beim Frühschoppen wollte heute keine rechte Stimmung aufkommen, früher als sonst stand der eine und der andere auf, eilig, als erinnerte er sich plötzlich der dringenden Arbeit.

Auf dem Deich, an der Stelle, die der Ueberflut so günstig war, stand schon wieder grübelnd der Schuhmacher Diets. „Will Dir mal was sagen, Frese,“ rief er dem kleinen Stellmacher zu, der in seiner ruckweisen Gangart, kleine Rauchwolken vor sich herstoßend, auch gerade heran kam, „will Dir mal was sagen! Ist doch gar kein Sinn darin, daß wir uns so über das alte Haus verwundern! Die Klüvers sind ja doch unser Lebtage wunderliche und altmodische Leute gewesen, immer konträr und anders als unsereins, die wir für das Fortschrittliche sind. Wenn sie meinen, der alte Kasten tät ihr neues Haus besonders zieren, so müssen sie ihn stehen lassen!“

„Jawohl, hast recht! Können nicht anders! Sind altmodische Leute!“ stieß der kleine Stellmacher durch die Zähne und sandte eilig ein paar Wollen hinterdrein.

Unbestritten blieb die Behauptung des Schuhmachers, denn der Rapenmacher war nicht in der Nähe, um das Gegenteil zu beweisen.

Es wäre ihm auch schwer geworden. Denn die Klüvers waren nun einmal nicht wie andere Leute, niemand in Barnfleth hatte etwas von ihrer Art. Stille Menschen waren sie, die wie auf einsamen Nebenwegen durchs Leben gingen, die mehr dachten als redeten, und die das Leben ernst nahmen.

Das Stille, Schweigende der frischen Insel, auf der Steffen Klüver groß geworden, war seinem Wesen aufgeprägt, ihm noch mehr als seiner Frau. Diese zurückhaltende Art war es, die ihnen ein ganzes Menschenalter hindurch, seit Steffen, als junger Mann, das kleine Haus auf der Wurte erworben hatte, zum Vorwurf gemacht wurde, da sich sonst nichts gegen sie sagen ließ. Anfangs hatte man ihn zwar mißtrauisch angesehen, wie einen, von dem sich allerlei Gefährliches erwarten ließ. Was sollte man denken von einem Manne, der ein Haus kaufte mit „flottem“ Wirtschaftsbetrieb, und der diese Wirtschaft, die für den bisherigen Besitzer eine wahre Goldquelle gewesen war, einfach eingehen ließ! So etwas war noch gar nicht dagewesen! Es war eine große Unannehmlichkeit für die Schiffer und die vielen andern, die am Wasser, am Anlegeplatz, der unterhalb der Wurte war, zu tun hatten. Für die langen Stunden, die sie oft auf Ebbe oder Flut zu warten hatten, war die Wirtschaft auf der Wurte sehr gelegen gewesen. Auch die Barnflether, die sich dort gern eingefunden hatten, führten große Klagen, und einer, der sich besonders gut auszudrücken verstand, hatte gemeint, Steffen Klüver hätte nicht human gehandelt!

Das Kolonialgeschäft, das Steffen Klüver auf der Wurte betrieb, hatte nach außen hin und namentlich für die Barnflether immer wenig bedeutet, denn er war jeder geräuschvollen Reklame abhold. Trotzdem hatte er eine bedeutende Kundschaft gehabt. Weit ins Binnenland hinein versorgte er die kleineren Krämer mit Ware. Und sie standen sich gut dabei, hier und da sprach es wohl einer aus, und die guten Ratsschläge, die sie als Beigabe empfangen, wenn sie den Wunsch zu erkennen gaben, waren ihnen von Wert.

Aus dem Dorfe machte nur selten jemand den beschwerlichen Weg über den Deich zur Wurte hinein. Nur bei festlichen Gelegenheiten, bei Taufe, Hochzeit oder Beererdigung, wo jeder den Gästen gern das Beste vorsetzte, gingen sie wohl zu Klüvers, obgleich sie keinen Kleinhandel hatten. Jeder war dann überrascht durch die Freundlichkeit und die teilnehmenden Worte. „Was für nette Leute die Klüvers doch sind!“ rühmten sie alle, aber immer geschah es mit einem halben Verwundern, mit dem unausgesprochenen Zusatz — „und sie sind doch sonst so ganz anders als wir!“

Als Gemeindeglied hatte Steffen Klüver mit der Zeit großes Ansehen gewonnen, seine Gegendanten hatte er mit Freundschaft und Treue geführt; manchem Barnflether war er ein Wohltäter geworden, und Dank war ihm ins Grab gefolgt. Aber auch ein Bedauern war hier und da laut geworden, ein Gedanke des Mißlikes für ihn selbst. Was hatte der Mann, trotzdem er so vermögend war, vor seinem Leben gehabt? Nichts als Mühe und Arbeit, hatte sich nie ein Vergnügen gegönnt, höchstens hatte er mal eine Reise gemacht, hatte sich auch manches schöne Buch gekauft, aber das war auch alles gewesen. War das auch ein Leben?

Nach seinem Tode — er hatte ein hohes Alter erreicht — setzte die bedeutend jüngere, noch rüstige Witwe in derselben vornehmen, stillen Weise das Geschäft fort, wenn auch in eingeschränktem Maße. Raum wurde es noch als Geschäftshaus angesehen. Der Witwe Klüver aber behagte es so. Hätte sie das Geschäft in bisheriger Weise fortgesetzt, so wäre ein Geschäftsführer nötig geworden. Davor scheute sie sich. Denn wer konnte wissen, ob nicht damit ein ganz neuer, unliebsamer Geist im Haus und Geschäft zur Herrschaft kam. Das wäre ihr schmerzlich gewesen, Dazu hätte auch das stille gemüthliche Zusammenleben von Mutter und Tochter eine Störung erlitten. Auch das fürchtete sie, denn das beschauliche Stillleben, das sie auf der entlegenen Wurte führen konnten, war ihnen lieb.

Und behaglich ließ es sich leben unter dem niedrigen warmen Dach. Wenn sie an den Winterabenden beisammen saßen neben dem breiten Kachelofen, an dem kleinen runden Tisch mit der grünen Schirmlampe darauf, deren gedämpftes Licht so gut zu dem Frieden des Stüchens paßte; wenn der Wind durch die Eschen strich, oder von fern her durch die Winterstille das Rollen der See wie leiser Donner zur Wurte herüberdrang; oder wenn an Sonntagabenden aus dem Dorfe laute, rohe Stimmen, das Streischen, Lachen und Stampfen vom Tanzboden des Wirtshauses über den Deich schallten, — dann fühlten beide doppelt das Glück ihres stillen Heims. Dann rückte Mathilde wohl näher zur Mutter heran und faßte ihre Hand; „Mutter, wie sind wir doch glücklich!“ sagte sie aus dankbarem Herzen heraus, und leise, innig, als wäre es eine Bitte, fügte sie hinzu: „Du nicht auch, Mutter?“

Freundlich sah die Mutter dann zu ihr auf, und der

# Politische Uebersicht.

Stolp, den 19. Juni 1906

Der Kaiser schickte am Sonnabend und Sonntag Hannover und Hamburg. In Hannover fand die Wsichtigung des Königs an dem Regimente statt. In dem hiesigen folgenden Geschick zuziehen wurden aus den Offizieren der Kaiserliche vier Schwedonen als markierter sind gebildet. Es kam zu verschiedenen schneidigen Anlässen, auch ein kurzes Feuergefecht wurde durch abgeschlossene Anlässe gelöst. An der Spitze der Truppen, überall begrüßt, kehrte der Monarch in die Stadt zurück. Mittags besuchte der Kaiser seinen mit Polen reich geschmückten offenen Kraftwagen, um die Fahrt durch die Lüneburger Heide nach Hamburg anzutreten, wobei auch das Schloß in Uelke in Augenschein genommen wurde. Am Spätnachmittage traf Seine Majestät in Hamburg ein und wohnte der Taufe des Sohnes seines einstigen Flügeladjutanten, jüngeren Direktors der Hamburg-Maritima Linie v. Grumme bei. Für Sonntag war ein Vauditenappell angesetzt, ein Verdereinen in Horn und die Fahrt nach H. Island, dem Ziele der Segelweinfahrt von Dover in England.

Eine Begegnung unfres Kaisers mit dem Zaren wird für die Nordlandreise Kaiser Wilhelms von Petersburg Seite angekündigt. Auf dieser Reise wird unser Kaiser bekanntlich als der erste aller Souveräne dem Könige Haakon von Norwegen einen Besuch abstatten. König Haakon aber ist ein naher Verwandter des Zaren. Die Begegnung wäre immerhin möglich; fraglich ist es nur, ob der Zar unter den obwaltenden Verhältnissen in seinem Reich eine Auslandsreise unternehmen mag. Da von einer geplanten Fahrt der Zarenfamilie nach den finnischen Schären die Rede gewesen, zu der die Vorbereitungen schon getroffen sein sollen, so erscheint die Petersburger Meldung jedenfalls nicht unwahrscheinlich.

Der König von Sachsen, der in Gegenwart des Generalinspektors Prinz v. Leopold von Bayern sein preußisches 16. Monarchregiment in Salzwedel befehligte, ist danach zu kurzem Besuch des Großherzogs von Oldenburg in Rostock eingetroffen. Von dort trifft er am Dienstag in Dresden wieder ein.

Reichskanzler Fürst Bismarck dankte dem Vorsteher des Deutschen Hospizes in Jerusalem Schmidt für dessen Glückwünsche zur Genesung mit einem Schreiben, in dem es heißt: „Durch die Gnade des Himmels und unter dem Bestand ärztlicher Kunst darf ich mich schon jetzt als wiederhergestellt betrachten; nur hat mein trefflicher Arzt, der zugleich ein bewährter, persönlicher Freund ist, aus Vorsicht mir einstweilen noch einige Schonung auferlegt. Die Weiterförderung des Christentums im deutschen Osten im Heiligen Lande, das in Eurer Hochwürden einen so verdienstlichen Repräsentanten hat, wird allzeit der Gegenstand meines ganz besonderen Interesses sein.“

Zu Mitgliedern des Kolonialrats wurden ernannt: Der Direktor der Deutschen Zoogesellschaft Gupfeld und der Direktor der Harburger Gummiwarenfabrik Hoff.

Der Schulunterhaltungs-Gesetzentwurf ist vom preussischen Herrenhause einer 21 gliedrigen Kommission überwiesen worden, in der sich außer 6 Oberbürgermeistern, einigen gräflichen und fürstlichen Herren auch der Generalsuperintendent D. Faber-Beilin, Kardinal-Fürst Bischof D. Kopp-Breslau und der ehemalige Erzieher unfres Kaisers, Geheimrat Dr. Hinzpeter befinden. Wie sich die Beratungen in der Kommission vollziehen werden, steht noch nicht fest, doch nimmt man an, daß sie etwa 14 Tage in Anspruch nehmen werden. Eine Strömung, die eine so ausgedehnte Beratung wünscht, daß eine Vertagung bis zum Herbst notwendig werden müßte, ist vorhanden, wird aber jedenfalls nicht die Mehrheit für sich gewinnen. — Bevor das Herrenhaus die Schuldebatte abschloß und die betr. Vorlage der Kommission überwies, erledigte es einige kleinere Vorlagen, darunter diejenige über die Aenderung der Landtagswahlbezirke. — Erwähnen wollen wir noch, daß sich unter den anwesenden Herrenhausmitgliedern auch der Staatsminister a. D. und Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. v. Voßtisch, befand, der in einer Frische und Mäßigkeit erschien, die die jüngsten Rücktrittsgerüchte nicht gerade wahrnehmlich machen.

Nach der Veröffentlichung der neuen Militärpensionsgesetze ist auch in Reichsmarineamt mit der Umrechnung der Pensionen der von diesem Gesetze betroffenen ausgedienten Offiziere und Decoffiziere der kaiserlichen Marine sofort begonnen worden. Eines Antrages der Beteiligten bedarf es nicht. Es geht ihnen vielmehr nach Fertigstellung der Arbeit, die durch etwaige dienstliche oder private Anfragen nur gehemmt werden kann, ohne weiteres besondere Mitteilung zu. Erst wenn im Laufe des Septembers 1906 eine solche nicht zugestellt ist, ist den pensionierten Offizieren und Decoffizieren zu empfehlen, sich mit ihren Anträgen an das Reichsmarineamt zu wenden.

Der Dortmund der Prozeß gegen Oberst a. D. Hüger wegen Beleidigung des preussischen Offizierkorps hat mit der Freisprechung des Angeklagten geendet, wohl aber erkannte das Gericht auf Einziehung der Broschüre und Vernichtung der Platten. Die kostenlose Freisprechung erfolgte auf Grund des § 51 des Reichsstrafgesetzbuchs: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustand von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der

warmen Glanz in ihrem Auge sprach es aus, wie glücklich sie sich fühlte, in dem Besitz der treuen Tochter.

Aber sie konnte es nicht hindern, daß sich dann ihr Blick zu dem Bilde des Mannes erhob, dessen gute treue Augen zu den Frauen herniedersehen, als wäre er auch ihres Zusammenseins froh. Sie unterdrückte den Seufzer, wenn sie der Zeit gedachte, als er noch mit an dem kleinen Tisch gesessen, seine Pfeife geraucht, über ihnen aus einem guten Buche vorgelesen und dann mit einem Kernliebe aus dem Gesangbuch oder einem seiner Psalmen den Tag beschloßen hatte.

Zu diesen wehmütigen Gedanken, die ihr gerade in solchen Augenblicken das Herz bewegten, kam dann schnell, als gehörte er notwendig dazu, ein Gedanke der Sorge. Wie würde die Zukunft der Tochter sich gestalten, wenn sie, die Mutter, erst die Augen schloß, und Mathilde ein- zum zurückblieb? Nahe Verwandte waren nicht vorhanden, und es lag nicht in der Natur Mathildens, sich Fremden anzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

W. ist es nicht, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.“

Die Katholikentage in Deutschland sollen einer Mitteilung der „Germania“ zufolge nicht aufgehoben werden. Um die Kosten zu erleichtern und möglichst die Katholiken allen Teilen Deutschlands und auch die kleinen Städte mit der Generalversammlung erfreuen zu können, will man durch Schaffung einer ständigen Mitgliederliste wenigstens einen Teil der erforderlichen Geldmittel von vornherein und für alle Fälle sichern.

Die Berliner Versuche mit dem lenkbaren Luftschiff des Augsburgers Major von Parseval verlaufen wenig günstig. Ein Schlauch ist gerissen, sodas eine Reparatur stattfinden muß. Hoffentlich werden die „Rindertankheiten“ überwunden.

Zu den angeblichen Mautereien in Südrussland wird den „Berl. West. Nachr.“ mitgeteilt: Gänzlich falsch ist die Meldung, es sei ein Offizier erschossen worden. An der Meldung über Ausschreitungen einem Wachmeister gegenüber ist soviel richtig, daß auf einer Steppenstation im Windhuler Distrikt neu hinarückkommene Reiter bei einem Trinkgelage und unter dem Einfluß übermäßigen Alkoholenusses einen Portepce-Unteroffizier bedröht und ihn gezwungen haben, mit ihnen ein Pferd auf die Sozialdemokratie auszubringen. Die Beteiligten — junge, unerfahrene Leute — sind vor ein Kriegsgericht gestellt und zu schweren Freiheitsstrafen verurteilt worden. Der Fall steht aber ganz vereinzelt da. Im übrigen kann die Truppe mit Stolz gerade auf das ausgezeichnete, vom Kaiser der Kammerkassette getragene Verhältnis zwischen den Offizieren und den Unteroffizieren und Mannschaften hinweisen.

Aus Wien: Die Stellung des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, dessen Rücktritt bereits als unmittelbar bevorstehend bezeichnet worden war, ist nicht erschüttert. Die Goluchowski-Reise ist befähigt, da infolge der Bemühungen der ungarischen Minister Welcker, Kossuth und Apponyi das dem Grafen von der ungarischen Delegation zugeordnete Mikrotaken-votum abgeschlossen ist. Die ungarischen Oppositionsführer haben die Ueberzeugung gewonnen, Goluchowski habe in seiner Weise dazu beigetragen, daß sie im Herbst vorigen Jahres vom Kaiser so schnell abgesetzt wurden.

Rußland: Die Duma, welche heute oder morgen mit ihrer endlosen Arbeit zum Abschluß kommen wird, will keine Sommerferien machen. Das wird die Regierung, die an den kurzen Proben parlamentarischer Tätigkeit schon genug und übergenug hat, aber nicht wollen. Und schließlich ändern die Beschlüsse und Forderungen der Duma ja doch nichts an dem Regierungssystem. — Die beunruhigenden Anzeichen im Lande weichen sich fortgesetzt. Wegen des immer bestimmler austretenden Grützes von einem drohenden Ausstand ist die Zahl der Truppen in den Fabriksvierteln Petersburgs erheblich verstärkt worden. Auch in Moskau herrscht sehr erregte Stimmung. Fast täglich kommen Straßendemonstrationen vor. — Bei dem Judenmassaker in Bialystok sollen über 600 Personen getötet oder verwundet worden sein. Mehr als 200 Magazine und Wohnungen wurden zerstört und ausgeplündert. Ueber 6000 Juden flüchteten in die nächsten Wälder. Diejenigen, die sich auf den Bahnhof retten wollten, wurden unbarmherzig niedergewacht. In einer jüdischen Apotheke wurden die gesamte Familie des Besitzers und alle Angestellten niedergewacht, nur ein einjähriges Kind ließ man am Leben. Den schlimmsten Mordleiden schaute die Polizei sowie das Militär unthätig zu. Die Generalversammlung der revolutionären Gruppen ist in dem unweit Petersburg gelegenen finnischen Orte Terijoki zusammengetreten. Während von den Regierungsbildnern nur ein einziges das Wort ergreift, um zu erklären, daß die aufgebotene Duma nur ein Volkshaus sei, den die Truppen notwendigfalls auseinander jagen würden, schreiben alle anderen von dem nahenden Ausbruch einer neuen Revolution: Die blutigen Exzesse zeigen, daß die Regierung zum entschiedenen Angriff übergeht. Vertreter des Volkes, bereitet Euch zur Schlacht vor! so sagen sie.

## Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, 19. Juni 1906.

— **× Selbstmord.** Der Metallbreher Karl Stibbe von hier, 47 Jahre alt, der schon mehrere Jahre rückenmarkleidend und in letzter Zeit an Influenza erkrankt war, zeigte Spuren von Trübfinn und trug sich mit Selbstmordgedanken. Als seine Ehefrau ihn gestern eine Stunde allein gelassen hatte, fand sie den Lebensmüden an der Kammertür erhängt vor. Die Frau alarmierte die Hausbewohner, von denen einer einen Polizeibeamten herbeiholte, während die anderen bei dem Erhängten verblieben, ein Löschnneiden unterließen, weil sie sich angeblich hierzu für nicht berechtigt hielten. Der Beamte schnitt den Selbstmörder los, fand ihn noch warm und wendete eine halbe Stunde Wiederbelebungsversuche an, die leider ohne Erfolg blieben.

— **× Unfall.** Der Arbeiter B. von hier war auf der Verladereimpe an der Wiltowerstraße mit dem Herausheben des Kopsendes einer Lowry mittelst einer Brechstange beschäftigt. Diese schlug unvermutet zurück und traf den B. so unglücklich, daß er einen Rippenbruch an der rechten Seite erlitt. Der Verletzte wurde in seiner Wohnung ärztlich behandelt.

— **× Fahrradschwindler.** Ein Oberschweizer vom Lande hatte sein Fahrrad bei einem hiesigen Kaufmann stehen, wofür er 5 Mark zu zahlen hatte. Ein stehlenloser Unterschweizer, der hiervon Kenntnis hatte, löste das Rad aus und ist mit demselben verschwunden. Der Schwindler ist 22 bis 24 Jahre alt, trägt schwarzen Jacketanzug, schwarzen Schlapphut. Das Rad, Marke Theffens, hat eine nach vorn gebogene Lenkstange, schwarze Felgen und Schutzbleche.

— **× Körperverletzungen.** Als der Arbeiter L. von hier nach Beendigung eines Nichtfestes im Begriff war den Festplatz zu verlassen, wurde er von zwei Männern, anscheinend Maurer, in der Dunkelheit als Streikbrecher und konservativer Hund bezeichnet, mit einer Schleuder an der rechten Kopfschuppe verletzt und mit einem geschlossenen Taschenmesser so bearbeitet, daß das ganze Gesicht und der Kopf mit vielen Wunden und Beulen bedeckt ist. Die rohen Angreifer haben dem an der Erde liegenden Verletzten zuletzt noch durch Fußtritte schmerzhaft Verletzungen zugefügt. Ihm mußte im städtischen Krankenhaus die erste Hilfe geleistet werden. Hoffentlich gelingt es, die rohen

Täter zu ermitteln und der wohlverdienten Strafe zuzuführen.

— **e Ein schwerer Unfall** widersuhr dem Halbbauernhofbesitzer Ernst Voll aus Hebron-Dammig am 16. d. Mis., als er damit beschäftigt war, für seinen Viehstand Hinkel mit dem Gabelwerk zu schneiden und er hierbei das Einlegen des Strohes überrommen hatte. Aus bis jetzt unbekanntem Gründen barsten plötzlich die Schwungrad der Maschine, und dem Unglücklichen flogen schwere Teile an den Kopf. Durch das Geschrei des Verunglückten B. aufmerksam gemacht, eilten bald Leute herbei, welche diesen völlig bewußtlos und blutüberströmt mit fürchtbaren Verletzungen im Gesicht vorkanden. Eine besonders schwere Stirnverletzung, durch welche der Schädelknochen zertrümmert und teilweise das Gehirn bloß gelegt ist, läßt den Zustand des Verwundeten nach dem Urteil des sofort herbeigerufenen Arztes bedenklich erscheinen.

— **Feindts Elektro-Viograph.** Wie uns der Besitzer der Schaustellung mitteilt, wird in den noch heute und morgen stattfindenden Vorstellungen ein neu eingetrossener Apparat zur Anwendung kommen, bei dem das oft recht störende Flimmern der Bilder fortfällt, auch ist das Programm durch einige neueste Nummern bereichert. (Siehe Inserat.)

— **Sänger und Sängers.** In einer gemeinsamen Sitzung des Gesamtvereins des Deutschen Sängerbundes und des Breslauer Kantatensängers wurden die Hauptgrundzüge des VII. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau festgelegt. Das Festprogramm ist folgendes: Sonntag, den 27. Juli 1906: Empfang und Begrüßungsabend. Sonntag, den 28. Juli (1. Festtag): Probe, Festzug, Kommerz. Montag, den 29. Juli (2. Festtag): Probe (vormittags), 1. Hauptausführung (nachmittags). Dienstag, den 30. Juli (3. Festtag): Probe (vormittags), 2. Hauptausführung, Kommerz (abends). Mittwoch, den 31. Juli (4. Festtag): Sängertag. Besichtigung und kleine Ausflüge. Abschiedskommerz. Nach dem Feste finden Sängereinfahrten ins Riesengebirge, Sudetenengebirge, Tatras usw. statt.

— **Personalanrichten von der Eisenbahn.** Belegt sind Eisenbahnassistent Grönbe von Stolp nach Danzig, Rotenführer Wenzel von Vublich nach Neustettin, Kähler von Neustettin nach Vublich. Ernannt sind zur Eisenbahnassistenten Eisenbahnassistenten Gertrude Belger und Maria Belger in Lauenburg. Die einfachen Dienstausscheidungsstellen sind dem Schöff. Kähler aus Rummelsburg verliehen worden. Eine einmalige Lohnzulage von 40 Mark hat für 30jährige Beschäftigung Oberpafer Weise in Stolp erhalten.

Neustettin, 18. Juni. Am 8., 9. und 10. Juli d. J. wird in Neustettin das 20. Bundesfest des hinterpommerschen Schützenbundes gefeiert werden. Die Vorbereitungen zu diesem Feste sind bereits im Gange, eine große Schießhalle mit entsprechenden Rugsängen wird neben dem Schützenhause erbaut werden. Zu einer regen und zahlreichen Beteiligung der Mitglieder des Schützenbundes aller hinterpommerschen Städte wird herzlichst eingeladen. Die Stadt Neustettin zeigt vermöge ihrer herrlichen Lage an dem etwa 1200 Morgen streitigen hervorragende Naturschönheiten. Die prächtigen Anlagen, mit ihrem schönen Baumbestand gewähren einen angenehmen Aufenthalt, die schönen Ausblicke auf den See, die Fahrt nach dem gegenüberliegenden Klosterwalde, der Spaziergang dort längs des Sees nach der Mauerinsel sind Genüsse, wie sie wohl keine andere Stadt in Pommern bietet und erregen mit Recht die Bewunderung jedes Fremden. Die Stadt und ihre Bürger werden bemüht sein, allen Gästen den Aufenthalt in Neustettin so angenehm wie möglich zu machen. Darum auf zu dem Provinzialschützenfest nach dem schönen Neustettin!

## 2. Pommersche Provinzialversammlung des Evangelischen Bundes.

Stargard 17. Juni.

Die zweite Pommersche Provinzialversammlung des Evangelischen Bundes tagte heute hier in Stargard, und man kann sagen, daß ein feierlicher und hoffnungsvoller Zug, durch die gesamten Veranstaltungen ging und von kräftigem Ausstreben des Pommerschen Hauptvereins Kunde gab.

In dem Gottesdienst nachmittags 4 Uhr, bei dem die Heilige Geist-Kirche trotz des nach außen lockenden Wetters vollständig gefüllt war, hielt der Dekan Pastor Polgenhagen die Liturgie. Herr Generalsuperintendent Büchel hielt die Festpredigt über Apostelgeschichte 4, 29—32 und wünschte in der evangelischen Kirche tapferen Zeugnis für ihre Diener, kraftvolles inneres Erstarben für ihre Glieder, geistige Einmütigkeit für ihre Gemeinden. Er führte dies mit besonderer Bezugnahme auf die Aufgaben des Bundes durch. Ein Raabenhof unter Leitung des Kantors Rehow verabschiedete die Feler.

Um 7 Uhr abends begann die Festversammlung im gefüllten Dreiecks Saal mit der nach vollen Notette „Gott tut euch auf“, die von dem Musikchor rein unter Leitung des Musikdirektors Mauerer präzis und hinreißend vorgetragen wurde. Hierauf begrüßte erst der Vorsitzende des Stargarder Zweigvereins, Pfarrer Schaaphaus, und sodann der Bürgermeister der Stadt, Herr Kolbe, die Versammlung aus herzlichste. Ersterer gab zugleich eine Entschuldigungsrede des Stargarder Zweigvereins, letzterer bezeichnete Stargard als eine evangelische Stadt, indem er auch die notwendige Friedensliebe der Konfessionen betonte. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Konsistorialrat Gräber griff in seiner Antwort beide Reden auf, indem er die Friedensliebe wie auch den protestantischen Stolz als notwendig bezeichnete, da auf den protestantischen Gedanken der Gewissensfreiheit das Wohl des heutigen Staates gegründet sei. Er schloß mit einem Kaiserhoch.

Nach folgendem Gesang ergriff der neue Direktor des Evangelischen Bundes, Lic. Everling aus Halle (Saale) das Wort zu seinem Vortrage über „den Toleranz-Antrag des Zentrums“. Derselbe sei ein klassisches Schulbeispiel dafür, wie unter dem Schein der Toleranz das Zentrum nur die deutsche Gutmütigkeit zur Aufrechterhaltung der ärgsten Intoleranz ausnützen wolle. Der Redner warf einen Rückblick auf die Geschichte des Antrags und das allmähliche Umschlagen der anfangs ihm günstigen Reichstags- und Volksstimmung unter der Kritik des Evangelischen Bundes. Das Zentrum erkläre sonst das Reich nicht einmal für Einführung einer einheitlichen Briefmarke als kompetent. Dagegen wolle es die Reichskompetenz über die kirchlichen Rechte der deutschen Bundesstaaten aufrechten,

...für sich im trüben zu fischen. Grundsätzlich erbielt ja die Encyclica (Quanta cura) mit angehängtem Epitaphium jedem Ultramontanen die Intoleranz, da der Papst hier die Kultus- und Gewissensfreiheit als ein Delinquentium, als Wahnsinn bezeichnet. Es hiße mit Kanonen nach Epochen schießen, wollte man dieses Geschäft für notwendig halten wegen einzelner Velleitäten in einzelnen Bundesstaaten. Die Tendenz des Gesetzes geht aus den letzten Paragraphen des Entwurfs hervor. Der § 12 dieses Entwurfs gibt religiösen Genossenschaften und Vereinen das Recht, ohne Genehmigung und ohne Aufsichtrechte des Staates und der Kommunen zu existieren. Wir haben in Deutschland jetzt schon 3000 Klöster mit 40 000 Nonnen. Welche Konkurrenz auch für die nationale Schule, die Erziehungsorden! Wie ist es in Spanien, Belgien, Frankreich gegangen, bis Frankreich wenigstens Neutraus machte. Wir sollen die Lehren der Bischöfe zehren. Ähnlich beleuchtete der Redner kurz auch die anderen Paragraphen des Gesetzes, die fast samt und sonders den ultramontanen Pferdesuß zeigen. Zum Schluß besprach er die Aussichten des Toleranzantrages. Er werde, falls das Zentrum sich weiter vor den Sozialdemokraten in der Sache beuge, mit politischer und weltlicher Hilfe jedenfalls in zweiter und dritter Lesung durchgehen wie seine ersten vier Paragraphen. Um so mehr sei der evangelische Bund nötig, als Wächter gegen die augenblickliche clericale Minderheitsregierung. Dazu gibt sein mächtiges Anwachsen die beste Garantie. (Ueblicher Beifall lobte die hochinteressante Rede.)

**Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:**  
 „Von dem Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend die Freiheit der Religionsübung (dem sog. Toleranzantrag des Zentrums) haben unter Aufsehen erregenden Zugeständnissen an die Sozialdemokratie vier Paragraphen die Zustimmung des Reichstages gefunden. Die Verbindung des Zentrums und der Sozialdemokratie läßt für die Weiterberatung des Antrages die Annahme weiterer Teile dieses Ultramontanen, mit rückwärtslosem Egoismus auf die Verhältnisse der römisch-katholischen Kirche zugeschnittenen Antrages erwarten. Wir fühlen uns gedrungen, zu erklären, daß dieser ultramontane Vorstoß unter dem Schein der Beschränkung der unerbittlichsten Bevorzugung der römisch-katholischen Kirche erstrebt, unter dem Schein der Freiheit der unbegrenzten, durch die Geschichte tausendfach als unzulässig erwiesene Bewegungsfreiheit sämtlicher Orden namentlich auch des Jesuitenordens herbeiführt und unter allen möglichen Verhältnisformen zwischen Staat und Kirche mit längerer Beschonung gerade die auswählt, die dem Staat seine Hoheitsrechte raubt und der Kirche ihre Privilegien beraubt. Wir erwarten deshalb, daß nicht nur die Parteien des Reichstages, sondern auch die verkündeten Regierungen diese ebenso eigenmächtige wie oberflächliche Religionsgesetzgebung im Reiche mit Entschiedenheit im Interesse des konfessionellen Friedens zurückweisen werden.“

**Baut Mittelung des Volkstums** zählt der Evangelische Bund in Pommern jetzt 29 Zweigvereine, eine akademische Ortsgruppe und einen angeschlossenen Verein zusammen über 4000 Mitglieder mit ca. 7100 M. Jahresbeiträgen. Das größte Bundesorgan, die „Monatskorrespondenz“ ist in 1629, das „Kleine Monatsblatt“ in 1683 Exemplaren in der Provinz verbreitet.

Es trat nach vierstündiger Pause ein Programm mit wechselnden Ansprachen und gemeinsamen Liedern ein, das mit der wiederum trefflich vorgetragenen Motette „Herr, wir danken dir“ vom Musikverein begann. Lic. Bettau-Riebig sprach eindringlich über „den Evangelischen Bund und das Evangelium.“ Er betonte die Notwendigkeit, auch Opfer zu bringen. Seminardirektor Müller-Pyriz erregte lebhaftes Interesse durch seine Rede über „Reformation und Erziehung“. Ersterer sei erst die grundsätzliche Vereinerung und Herausbildung der sittlichen Persönlichkeit zu verankern. Hierauf sei der Grund gelegt worden zu der ganzen geistigen Kultur der Folgezeit. Mit Ernst und unter viel Beifall unterschied Lic. Dr. Schwarze Cunow „Wahre und falsche Kampfweise“ auch im Wettbewerb der Kirchen, wobei er die erstere in der Ueberzeugungskraft der Prinzipien, die letztere in der Ausbietung weltlicher Gewalt und in der Verunglimpfung des Gegners fand. Das Schlußwort des Superintendenten Brud. Stargard ließ die Feler mit einem begeisterten Werberuf ausklingen. — Morgen, den 18., tagt die Generalversammlung des Pommerschen Hauptvereins.

**Haus und Familie.**

— Häuslichkeit. Eine unheimliche Krankheit geht durch unsere Zeit. Das Schlimmste dabei ist, daß es die meisten gar nicht ahnen, was dieses Siechtum zu bedeuten hat. Wie soll man's gleich nennen? Diese Unruhe, die in die Kneipen und Tinkeltangel, die großen und kleinen Gesellschaften kreibt; dieses nervöse Auspäßen nach immer neuen Vergnügungen bald hier bald dort, — nun, kurz und bündig, heißt es, ist die Unhäuslichkeit. Zur geläufigen Redensart ist's die unzähligen modernen Menschen geworden: „Abends zu Hause bleiben? — Br., wie langweilig!“ Und doch ist der gute Spruch kein leerer Wahn; „Trautes Heim — Glück allein!“ Einem Bismarck ist am wohlsten gewesen, wenn er nach den aufreibenden Tagesgeschäften heiter und froh im Kreise der Seinen weilen durfte, und er hat dankbar belautet: „Gott hat mir reichen Segen gegeben, daß mein Familienleben ein sehr glückliches ist.“ Unser deutsches Kaiserpaar, davon ist mit Recht grade bei der Silberhochzeit so manches berichtet worden, liebte von jeher eine echt christliche, echt deutsche Häuslichkeit. Auch ein herrliches Kaiserwort: „Ich fühle mich nirgends glücklicher als daheim in meiner Familie.“ Vorbildlich für alle Volkstheile sollte das sein, auch für die einfachsten und ärmsten. Es ist ja oft darüber gewißelt worden, und es liegt doch eine bleibende Wahrheit in dem deutschen Dichterworte, daß auch „in der kleinsten Hütte“ Raum ist für ein „glücklich liebend Paar“. Und es sind ihrer, Gott sei's gebant, immer noch genug Leute vorhanden, die mit Wilhelm Baurmann sprechen können: „Im kleinen Haus das große Glück kann mich mit hartem Los versöhnen, es fällt ins Herz wie Sonnenbild, wenn Feterabendglocken tönen.“ Unserem Volke muß der wunderbare häusliche Feterabend erhalten bleiben. Da kann auch Schmerz und Jubel, Unterhaltung und Abwechslung geben — warum denn nicht? Aber wie heißt's doch in dem lehrreichen, von Altmeister Goethe zu Ehren gebrachten Spruchreim: „Draußen zu wenig oder zu viel; zu Hause nur ist Maß und Ziel!“ Selbstverständlich kann auch in der Familie

Merger, Verstimmung und ... annehmliches vorzukommen. Weniger ... einmal für Gnade, und jeder hat so seine besonderen Gedanken und Wünsche. Aber andererseits ist eben das hässliche Leben eine außerordentlich praktische Erziehungsstätte in Sachen des Nachgebens und sich gegenseitig Verstehen-Lernens. Weibels sinnige Verse könnten darüber geschrieben gestehen: „Das ist die richtige Ehe, wo zwei viel gemeint, durch all's Glück und Wehe zu pilgern tren vereint; der eine Erab des andern und liebe List zugleich, gemeinsam Mut' und Wandern und Ziel das Himmelreich!“ Zum Hause gehören auch die Kinder. Sich mit ihnen in den Freistunden abzugeben, ihnen auf alle erdenkliche Weise wirklich Vater und Mutter zu sein, das hat einen tieferen Sinn und einen viel höheren Wert, als sie den fremden Leuten überlassen und demweilen in die Wirtshäuser oder den sonstigen Vergnügungsstätten laufen. Daß im Möchte der sonntige Zauber dieses kleinen Wortes nicht müßig und gedankenlos erstickt werden! Es plappert jetzt eine Menge Menschen mit aller Oberflächlichkeit so ungeschicklich das rath, was Rauchhaupt in Gerhart Hauptmann's „Notem Fahn“ als ausdringliche Lebensweisheit zum Besten gibt: „Allens is traurig in de Welt; es is blos die Frage, wie man et ansieht!“ In christlich deutschen Hause, da ist eins der stärksten Bollwerke gegen nicher allen blasierter-resignierten Stumpfheit, da ist eine warmherzige Welt im Kleinen, die einem oft einen vortheilhaften Halt für das Leben und Treiben da draußen gibt.

**Bländerecke.**

— Ein Strauß prächtiger Redebildern aus belaischen Verhältnissen hat ein Wülfeler Blatt gesammelt. Einige der hübschesten dieser Proben forensischer Beredsamkeit seien hier wiedergegeben: „Mein Gegner reitet immer noch auf seiner Wiese herum, ich aber stelle mich nach wie vor auf den Boden meines Kontraktes und bleibe ruhig darauf sitzen.“ — „Es ist nicht immer gesagt, daß ein Gentleman sich seiner Eltern schämen muß; man kann sich ja schließlich seine Väter nicht aussuchen.“ — „Ein Onkel kan in mir ein sehr nützliches Familienglied sein, aber der Onkel, den wir haben, ist, wenn ich auch noch so vorsichtig urteile, aus Gemeinem gemacht.“ — „Die Tochter war allein zu Hause mit ihrem Vater, der immer abwesend war.“ — „Ich hab, wo der Florentiner endlich entdeckt, will ich, auch der Herr Staatsanwalt, die Finger heinstrecken und daran lecken.“ — „Der Brief, den ich hier habe, hat fast die Bedeutung von etwas Schriftlichem.“ — „Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die Witwe schon einige Tage vor dem Tode ihres Gatten gestorben war.“ — „Ein Mensch der einen Rechtsanwalt aufsucht, muß nicht unter allen Umständen ein Verbrecher sein; es gibt Rechtsanwält, die auch mit ausländigen Menschen verkehren.“ — „Am Mittwoch drückte er ihn noch die Hand und sagte: „Auf Wiedersehen, lieber Freund; wir sehen uns niemals wieder.“ — „Im Augenblicke seines Todes hatte der Verstorbene, wie die Aerzte konstatierten, nur noch einige Tage zu leben.“ — „Man bezichtigt mich hier gewissermaßen, daß ich eine Bombe fabriziert habe, um den Sachverständigen Pulver in die Augen zu streuen.“ — „Der Gerichtsarzt wurde plötzlich zum Untersuchungsrichter gerufen, um bei ihm einen Fall von Verblütheit zu konstatieren.“ — „Sie wissen ganz gut, daß auf unseren Kirchhöfen kein Toter beerdigt wird, wenn er nicht den Totenschein vorzeigen kann. Lebende werden überhaupt nicht beerdigt; damit fällt der Staatsanwalt und alles, was er hier vorgebracht hat, in sich zusammen.“

**Telegramme der „Stolper Post.“**

Cuxhaven, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Das Kaiserliche „Hamburg“ ist gestern abend hier eingetroffen und nach Kiel weitergegangen. Der Kaiser traf um 9 Uhr hier ein und begab sich mit Befolge an Bord der „Amerika“.

Kassel, 19 Juni. (Wolffs Bureau.) Die Wiederinbetriebnahme des Altenbekener Tunnels erfolgt am 1. Juli d. J.

Helgoland, 19 Juni. (Wolffs Bureau.) Wettfahrt Dover-Helgoland. Als erste passierte die Yacht „Nahavahoe“ das Ziel, während „Allsa“ den zweiten und „Mara“ den dritten Preis errangen.

Antwerpen, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Im Kongo-Staate befinden sich die Eingeborenen des Kwango-Distrikts in vollem Aufbruch. Mehrere Faktoreien sind geplündert, ein Wäher ist getödet und ein anderer verwundet.

Petersburg, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Die „Petersburger Telegraphenagentur“ ist ermächtigt, die Blättermeldung von einer außergewöhnlichen Sitzung in Peterhof mit Beschlußfassung über die Duma, sowie von einem Ulas über die Auflösung der Duma, für gänzlich falsch zu erklären.

Bialystok, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Hier fand heute die Beerdigung von 79 bei den Unruhen Getödeten statt.

London, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Verschiedene Blätter verlangen, daß im Hinblick auf die Vorkommnisse in Bialystok der Besuch der englischen Flotte in Kronstadt unterbleibe. Sie erklären, es sei unmöglich, daß England mit der gegenwärtigen russischen Regierung eine Verbindung anknüpfen könne.

Madrid, 19. Juni. (Wolffs Bureau.) Wie nunmehr festgestellt ist, sind bei dem Bombenattentat am 31. Mai 15 Zivilpersonen getödet und 70 verwundet worden.

**Marktberichte.**

**Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.**  
 Am 18. Juni 1906 wurde für inländische Getreide gezahlt:  
 Weizen: Stettin: Weizen 183, Roggen 157, Gerste 172, Kartoffeln —, Haas —, Hülsen — M.  
 Danzig: Weizen 180—181, Roggen 142—146, Gerste 182—183, Hafer 162—164, Kartoffeln — M.  
 Berlin, nach Ermittlung Weizen 181, Roggen 157, Gerste —, Hafer 151, Kartoffeln — M.  
 Ausländische Offerten:  
 In Markt per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in Hamburg:  
 Weizen: Bahia Blanca 80 Ig. Juni-Juli 192,50.  
 Rosaf 79 Ig. Juni-Juli 192.  
 Rosaf 75 Ig. Schwim. 189.  
 Roggen: Südruss. 72/73 Ig. Schwim. 161 Juni 159,  
 Hafer: Russ. 46/47 Ig. 2 Bro. Juni-Juli 162,  
 Futtergerste: Südruss. 60/61 Ig. Schwim. und Juni 114,  
 Juli 111,75—112 b3. Juli alt 111.  
 Mais: Nigez Schwim. und Juni 180  
 Donau blautig prompt 142,50  
 La Plata Urosel-Mat 128 b3.

**Wochenberichte.**  
 Stettin, 12. Juni. Wetter: Schön. Temperatur + 23 °C. Barometer 764 Millimeter. Wind: NO.  
 Weizen inländischer 175—183 M ab Bahn.  
 Roggen inländischer 145—153 ab Bahn.  
 Hafer inländischer 165—174 ab Bahn.  
 Berlin 18. Juni. Prohibitende. Weizen per Juli 122,70 per September 127,50, per Dezember 179,00. Tendenz: Behpt.  
 Roggen per Juli 54,50, per September 155,00, per Oktober 155,25, per Dezember 154,25. Tendenz: Markt. — Hafer per Juli 132,50 per September —, per Dezember —. Tendenz: Markt.  
 Weizenmehl 22,75 6 S 24,75 Tendenz: Behpt. — Roggenmehl 20,00—21,60. Tendenz: Ruhig.

Berlin r. Fondsliste vom 18. Juni

Dtsch. Reichsanleihe	99,60 B	Rumän. an. Rente	102,50 B
Preuss. Konsols	87,50 B	Rum. Rente 1890	94,00 B
Bay. Konsols	99,60 B	Russ. St.-Anleihe	—
Österr. Konsols	87,50 B	Ungar. Goldrente	95,40 B
Österr. Staatsanleihe	98,25 B	Kronrente	95,00 B
Österr. 1860	86,50 B	Verl. Hyp.-Anleihe	99,80 B
Österr. 1875	97,75 B	Pr. (abgez.)	92,50 B
Österr. 1890	99,10 B	Russb.-Anleihe	155,00 B
Österr. Rentenbr.	102,25 B	Dtsch. Bank-Anleihe	192,66 B
Sächs. Staatsanleihe	97,90 B	Carliner P.-Anleihe	203,50 B
Sächs. 1875	161,10 B	Sächs. Staatsanleihe	112,875 B
Sächs. 1890	167,50 B	Preuss. Staatsanleihe	102,00 B

**Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 2. Juni bis 18. Juni 1906.**

Die amtliche Festsetzung der amerikanischen Erntebefragungen ließ nur noch bescheidene Preisänderungen auskommen, dagegen fanden bemerkenswerte Nachfragen aus Russland die sich zu dem allerdings widersprochenen Bericht eines Kaufmanns als verächtlich, wieder mehr Beachtung. In Westeuropa ist der Geschäftsgang bei festigen Preisen etwas lebhafter, argersichtiger befriedigender. Die Ausfuhr auf den unmittelbaren Bedarf beschränkt. Das gleiche gilt bei schlepplendem Mahlablag für Deutschland, doch mußten die Forderungen der Wareninhaber mehr beachtet werden, weil auch das Angebot andauernd klein bleibt. Auf dem Roggenmarkt verhält sich die ablehnende Haltung der russischen Exporteure nicht ihre Wäkung, zumal das mangelhafte inländische Produkt der Vermischung des russischen und sächsischen Roggens bedarf, während das russische inländische Weizenzubereiten den Begehre nach fremden Sorten gesteigert hat. Günstige Witterungsverhältnisse während der letzten Wochenhälfte haben die beschriebene Neukauf für Brotgetreide weiter zurückgehen lassen, ohne eine Ermäßigung der Preisanprüche beizuführen, veranlassen dagegen am Berliner Terminmarkt Preisermäßigungen, unter denen sich die anfängliche Besserung für Roggenmehle in einen Verlust von 1 M. verwandelte, und auch Weizenlieferungen der schwächeren Stimmung mit einer Eintrübe von 3/4 bzw. 2/4 M. Im Hafergeschäft ermäßigt sich das beschränkte Inlandsangebot Neuanforderungen nur um 1/2 M. gegen den Preis. Von Mais finden neben der bevorzugen La Plata auch die unbedeutenden Wäher Qualitäten in Folge der vorerwähnten Forderungen herabgesetzt zu sein.

Es stellen sich die Getreidepreise am letzten Markttag in Markt pro 1000 kg. je nach Qualität an den nachgenannten Orten, wobei das Mehr (+) bzw. Weniger (-) gegenüber der Woche in Klammern () beigefügt ist, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Danzig	181 (-)	146 (+1)	164 (-)
Stettin	183 (-)	157 (+4)	172 (+2)
Breslau	182 (+2)	151 (+)	171 (+6)
Breslau	182 (+2)	16 (-)	176 (+6)
Berlin	181 (-1)	157 (-)	171 (+1/2)

**Feindt's Elektro-Biograph.**

Nur noch heute und morgen letzte Große Vorstellungen. Eine Neuheit soeben eingetroffen, betitelt **Lebende Blumen.** Einiges Schönes kann überhaupt nicht geboten werden. Diese Szene wird in jeder Vorstellung als **Extra-Zugabe** vorgeführt. Ebenfalls heute morgen eingetroffen ein ganz neuer patentierter **Vorführungssapparat** Deutsches Reichpatent Nr. 127 913, infolge dessen sind die Bilder vollständig flimmerfrei. **Wolffm Feindt.**

**Kriegerverein 1876**  
 Stolz.  
 General-Appell  
 Donnerstag, d. 21. d. Mt., abends 8 1/2 Uhr.  
 Vorstand- und Aufnahme-Kommission 1/2 Stunde früher.  
 1. Sanitätskolonnen- Angelegenheit.  
 2. Stiftungsfest.  
 Der Vorstand.

**Turnverein „Fahn“ (C. V.)**  
 Sonntag, d. 24. Juni feiert der Verein sein **Stiftungsfest** in Reisk. Abmarsch mit Musik um 1 1/2 Uhr vom Mühlentor. Von 3 Uhr ab vollstündliches Wettturnen, Freilübungen, Wettspiele usw., abends Tanz und Abbrennen des Johanniskreuzes. Wagen stehen von 1 1/2 Uhr an am Mühlentor bereit. **Der Vorstand. Dr. Proussner.**

**Erfinder!**  
 Ich zahle 1000 Mark sofort in bar und 15% vom Reingewinn für eine neue gewinnbringende Erfindung oder Idee. Offerten erbeten an Patentbureau **Rich. Kempe, Dresden A., Annenstraße 47.**

**Hilf** g. Blutstock, Timermann, Hamburg, Fichtestr. 33.

**Verdingung von Bauarbeiten**  
Der Abbruch des Wohnhauses Mühlenmauerstraße Nr. 33 mit daran befindlichem Seitengebäude, sowie die Erd- und Mauer-, Zimmer-, Dachdecker- u. d. Klempner-, Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten zum Neuaufbau eines Abortgebäudes für die Frauen-Mittelschule auf diesem Grundstück sollen vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen, sowie Massenberechnung und Leistungsverzeichnis liegen im Stadtkaufamt zur Einsicht aus. können auch, mit Ausnahme der Zeichnungen, von da gegen Entlohnung der Schreibgebühren bezogen werden.

Als gelote sind verschlossen und gekügelig bezeichnet bis zum **28. Juni d. Js.**, vormittags **10 Uhr** an das Stadtkaufamt - Rathaus Zimmer Nr. 39 - einzuliefern, wo zur vorher bezeichneten Stunde die Öffnung der eingegangenen Angebote, nach der Reihenfolge der einzelnen Arbeiten in Gegenwart der etwa erschienenen Vertreter oder deren Vertreter stattfinden wird.

Nicht rechtzeitig eingehende Angebote sind unzulässig.  
Rufschlussfrist 14 Tage.  
Stolz, d. 15. Juni 1906.  
Der Magistrat.

Das Baden in der Stolpe außerhalb der Badeanstalten ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.  
Stolz, d. 23. Mai 1906.  
Die Polizeiverwaltung.

**Zwangs-Versteigerung.**  
Am **Mittwoch, d. 20. Juni** er., vorm. **11 Uhr** werde ich Stephanplatz 2 **1 Trumeau** sowie **1 Blüschgarnitur** (Sofa u. 2 Sessel) öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.  
**Voss, Gerichtsvollzieher.**

**Puttkammer's Stern-Kaffee**  
ist eine Zusammenstellung der edelsten Kaffee-Sorten, zum großen Teil in Deutschlands Kolonien gewachsen, mit den neuesten Maschinen bearbeitet, durch eigene Gchautoren gereinigt und v. mittels erstklassiger, unerreichbar dastehender Röstmaschinen geröstet.

**Puttkammer's Stern-Kaffee**  
wird in folgenden vorzüglich schmeckenden Sorten geliefert:  
**1 Consum-Mischung** 100 Pfennig p. Pfund.  
**2 Costarica-Mischung** 120 Pfennig p. Pfund.  
**3 Mokka-Mischung** 140 Pfennig p. Pfund.  
**4 Java-Mischung** 150 Pfennig p. Pfund.  
**5 Stolper Mischung** 160 Pfennig p. Pfund.  
**6 Diner-Mischung** 180 Pfennig p. Pfund.  
**7 Magnaten-Mischung** 2 Mark p. Pfund.  
Postpakete werden franco versandt.

**Cher- u. Cacao-Lager-Ernst Puttkammer Nachf.**  
Inh.: **Franz Radike.**

**Wichtig f. Hausierer**  
Pat. Fliegenfänger 10 Pfg. Massen-Artikel. Enormer Umsatz, großer Verdienst. Alleinvertrieb f. Pommern und Westpreußen.  
**M. Brode, Stettin, Bismarckstr. 31.**

**Verein des Blauen Kreuzes (G. V.)**  
Donnerstag, den **21. Juni**, abends **8 1/4 Uhr** im Saal der Schloßkirche

**Vortrag**  
Herr **Mittelschullehrer Friedrich**  
**Die Beteiligung der Frau am Kampf gegen den Alkoholismus.**  
Es ladet herzlich ein  
Der Vorstand.  
**Botke.**

**Karl Block, Holztorstr. 4.**  
Chemische Waschanstalt u. Färberei.  
Fachkundige Leitung. Modernste Einrichtung. Altes geschultes Personal. Wertvolle Garderobe unter Garantie.

**Plissee- und Rundbrennerei**  
bis ganze Rodlänge.  
In meiner Anstalt behandelte Garderoben behalten den Charakter der Neuheit.  
Auf Wunsch Abkürzung in 24 Stunden.  
Filialen:  
Tilsit, Danzig, Langfuhr, Neustadt, Lauenburg, Hügelwalde, Salawe, Kolberg, Köslin, Bütow, Stolp, Belgard.

**Sichere Gewähr!**  
**Husten**  
Heiserkeit, Halsschmerzen, Brust- u. Lungenleiden, Kinderhusten (Keuchhusten)  
**Rheinischer Trauben-Brust-Honig.**  
Seit 40 Jahren unübertroffen bewährt. Unzählige Anerkennungen, selbst aus höchsten Kreisen. Erhältlich à Flasche 0,60, 1,- u. 1 1/2 Mark nebst Prospekt in den meisten Apotheken u. Drogeriehandl., in **Stolz** namentlich bei:  
**A. Lemme & Co.,** Langestr. 64,  
**E. Kirscht'sche** Hof-Apotheke, in **Lauenburg** bei **Wilh. Müller,** Delikhdlg., in **Schlawe** bei **Paul Lehrke,** Drogerie.

**Von der Reise zurückgekehrt.**  
**Dr. Bublitz.**  
Täglich feine **Räucherflundern** empfiehlt **F. Hinz.**

**Erdbeeren,**  
schöne u. aromatische Früchte, frisch gepflückt in meinem Garten empfiehlt **W. L. Schicht.**

**Prima Fruchtsäfte,**  
frei von chemischen Konservierungsmitteln **preiswürdig** **Nathan Blau-Stolz.**  
Erste Prob. aufträge nach auswärts porto- und verpackungsfrei unt. Nachnahme.

**Hochfeinen Matjes-Hering** à Stück 10 und 15 Pfg. empfiehlt **Otto Tillack.**  
**Neuen Hering** empfiehlt **W. Spelling.**

**Kluge Frauen** verlangen gegen 20 Pfg. Marke meinen Katalog über meine patentierten Hygienischen Erfindungen.  
**Frau A. Angerer,** Hebamme a. D. **Magdeburg 129.**

**Freibant.** Mittwoch, vorm. 8 Uhr: **Fleisch- u. Talg-Verkauf.** Die **Schlachthofdirektion.**  
Die neuen **Bestellbücher** für **Droschkenföhren** sind vorrätig in **F. W. Feige's Buchdruckerei.**

**Sicht- u. Rheumatische Leiden**  
teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter nach jahrelangen grassierenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollst. Heilung brachte.  
**Marie Grtnauer, München, Pilgersheimerstraße 2/II.**

Alle Sorten **Brennhölzer,**  
in **Kloben** und beliebigen Längen zerklüftet, offerieren frei Käufers Tür zu billigsten Preisen  
**Hermann Gerson & Sohn,** vorm. **Fritz Wilke,** Dampfbrennholzspalterei. **Rontor Mittelstr. 48 I.** **Telephon 98.**

Alle Sorten **Brennholz**  
in **Kloben** und zerklüftet offeriert zu billigen Preisen **H. Elsmann,** Inh.: **H. Brandt,** St. Vaterstr. 23.  
Auf Wunsch auch zum Fortspaden.  
Bestellungen nehmen außerdem entgegen: **Emil Kamphausen, Neutorf.** **Otto Tillack, Schmiedestr. A. B. case. Wollweberstr. 20**

**Brennholz** angeklüftet und trocken in **Kloben** und in beliebigen Längen zerklüftet offeriert die **Dampfbrennholzspalterei** von **Decker & Blau.** **Telephon Nr. 70.** **Schlauer Chauffee 9.**

Feinsten **Castleban-Matjes-Hering** à Stück 15 und 20 Pfg. empfiehlt **Otto Hoffmann.**



**Grasmäher**  
**Massey Harris Getreidemäher**  
**Garbenbinder**  
Größe Haltbarkeit. Leichtester Gang. Billigste Preise.  
Vorführung durch meine Monteure kostenfrei. Ersatzteile stets vorrätig.  
**Deichselstüßrollen!** Vollständige Entlastung der Pferde von der Deichsel. An Mähmaschinen aller Systeme leicht anzubringen.  
**Gustav Denzer, Stolp i. P.**

**Henkels** bestes Waschpulver  
**Bleich-Soda**

**F. W. Feige's Buchdruckerei**  
Fernsprecher No. 18 **Stolz** Wollweberstrasse 5  
Buchdruckerei \* Zeitungs-Verlag \* Formular-Magazin

**Druck-Arbeiten jeder Art**  
für Behörden, Privat- und Geschäftsbedarf werden elegant, rasch und billig angefertigt.

Visitenkarten  
Gratulationskarten  
Verlobungs-Anzeigen  
Einladungen  
Wein- und Speisekarten  
Trau- und Tafellieder  
Geburts-Anzeigen  
Trauer-Anzeigen  
Danksagungen etc. etc.

Briefbogen  
Kuverts, Postkarten  
Paket-Adressen mit Firma  
Mitteilungen  
Rechnungen u. Notas  
Geschäftskarten  
Formulare u. Tabellen  
Satzungen  
Broschüren  
Mitgliedskarten etc. etc.

**Gothaer Lebensversicherungsbank** auf Gegenseitigkeit.  
Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als **904 Millionen Mark**  
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als **472 Millionen Mark**  
Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen **230 Millionen Mark** zurückgewährt.  
**Sehr günstige Versicherungsbedingungen:** Unverfallbarkeit sofort, Unanföchtbarkeit und **Welpolice** nach 2 Jahren.  
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:  
**Max Kallenbach, Stolp, Hospitalstraße 31.**

**Kleinen Fetthering** 8 Stück 10 Pfg. empfiehlt **Max Bröske.**  
Ein fleißiger, ehrlicher **Haushälter** findet sofort Aufnahme bei **Otto Tillack,** Schmiedestr. 6.

Zum **1. Juli** kann noch ein **Lehrling** eintreten.  
**Herrschafliche Gärtnerin** Redentin b. Sigewitz.  
Ein ordentlicher, junger, kräftiger **Arbeiter** für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.  
**Otto Groth, Viehhändler,** Schlauer Chauffee 25.

Eine **Scheune** zum Futtergelaß sucht zu mieten **Paul Albrecht,** Bahnhofstr. 15.  
Ich suche zum **1. Oktober** d. Js. eine **Wohnung** von 5-6 Zimmern, möglichst mit Garten.  
Angebote erbitte ich mit Preisangabe.  
**Amtdrucker Heller,** Quebestr. 11.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
Marke **Schwan**  
gibt **weiße Wäsche ohne Bleiche.**  
Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Leibrenten und Kapitalien**  
auf den Lebensalt bei der 1888 gegr. **Prenssischen Renten-Versicherungs-Anstalt** in Berlin.  
**Oeffentliche Versicherungsanstalt.** Einkommenserhöhung, Altersversorgung, Kapitalversicherung für Studium, Militärdienst, Aussteuer. - Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung.  
Portofreier Rentenbezug ohne Lebenszeugnis unter den von der Direktion zu erfahrenden Bedingungen. - Strengste Verschwiegenheit.  
Nähere Auskunft, Tarife und Prospekte kostenfrei bei:  
**Max Kallenbach** in **Stolz i. P., Hospitalstraße 31.**

In meinem neuerbauten Hause, verlängerte **Arnoldstraße**, sind noch **2 Wohnungen** von 3-4 Zimmern, mit sämtlichem Komfort, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, vom **1. Oktober** oder früher zu vermieten.  
**F. A. Birt, Bäckerstr. 2.**